

Frankfurter Rundschau, 23.07.09

## Gespräch mit Klängen

**Wie ein bundesweit einmaliges Pilotprojekt der Musiktherapie Menschen hilft, die an Demenz erkrankt sind**

VON *Susanne Schmidt-Lüer*

Türkis ist ihre Farbe. In diesem frischen Blau sind die Streifen in ihrem Pullover angelegt. Und so kräftig gefärbt ist auch das gemaserte Holzei, das Irmgard Petri (Name der Betroffenen geändert) in ihrer linken Hand hält und rhythmisch schüttelt. Es ist ein verhangener Nachmittag. Ein kalter Wind geht, macht den frühlinghaften Vortag beinahe vergessen. Doch auf dem Ledersofa in dem Frankfurter Eckreihenhaus, in dem Fred Petri, der 81-Jährige, seine 80-jährige dementiell erkrankte Frau behütet, spielt das Wetter nur eine Nebenrolle. Inga Auch-Johannes ist gekommen, hat ihre in einen weinroten Überzug verpackte Gitarre herausgeholt und summt jetzt halblaut eine Melodie. Irmgard Petri lauscht, fällt Sekundenbruchteile später ein, gibt damit das Startsignal für ein Lied, das sie liebt: "Zum Tanze da geht ein Mädcl. . ." Es ist ein Duett zweier unterschiedlicher Partnerinnen, die gemeinsam leiser und wieder lauter werden. Es macht nichts, dass die eine nur noch die Melodie weiß. "Schön", sagt Irmgard Petri, nachdem das Lied verklungen ist. Ihre beiden Hände mit den Chicken-Shakes genannten Holzeiern, die den Rhythmus beisteuern, hält sie erhoben, es soll gleich weitergehen, sie ist gespannt. Es ist ein Gespräch mit Gesten und Klängen, das sich zwischen den beiden Frauen auf dem Sofa entspannt. Ein unmittelbares Aufeinandereingehen im lauter und leiser Werden, im Pausen setzen und gemeinsam wieder Einstimmen.

Klangbrücken heißt das auf zwei Jahre angelegte, in Deutschland in dieser Art einmalige Projekt. Inga Auch-Johannes, die 2005 den bundesweit ersten Master-Studiengang für Musiktherapie an der Fachhochschule Frankfurt beendete, arbeitet seit Oktober mit sechs Patienten, die an einer mittleren oder schweren Demenz leiden und zuhause betreut werden. Die Brücken, die ihre Klänge bauen, sind vor allem darauf ausgerichtet, die Beziehungsfähigkeit der Patienten zu verbessern, sagt Auch-Johannes. Seit die Frau mit den blauen Augen ein Mal in der Woche mit Irmgard Petri arbeitet, "kann sie besser greifen, das Gehirn wird stimuliert", sagt Ehemann Fred, "es tut ihr so gut." Irmgard Petris Augen strahlen. Und werden ganz traurig, als das nächste Lied sich zum "wenn ich einst gestorben bin, trägt man mich zum Friedhof hin" wendet. "Nein", sagt sie da und Inga Auch-Johannes pflichtet ihr bei: "Das ist ganz doof." Es sind "nicht alle Strophen schön, aber wir schaffen das", sagt die Therapeutin. Irmgard Petri lässt die Hände mit den Schüttelern kreisen, lauscht den Tönen, die aus der hölzernen Rührtrommel steigen, findet selbst eine Melodie dazu, hebt fragend die Augenbrauen und schnalzt freudig mit der Zunge. Zeit, ruhiger zu werden, "hm, hm, hm", sagt Irmgard Petri und seufzt tief, bevor sie noch einmal die Hände mit den Chicken-Shakes hebt, für das Abschiedslied.

Zwischen 68 und 100 Jahre alt sind Inga Auch-Johannes Patienten. Ihre Lebensqualität zu verbessern ist Ziel der Therapie, die wissenschaftlich begleitet wird. "Dass Musiktherapie wirkt bei dieser Patientengruppe und überhaupt in der Gerontopsychiatrie weiß man, aber es ist viel zu wenig erforscht", sagt Auch-Johannes, die über das Projekt promoviert. Mit jedem ihrer sechs Patienten geht sie anders um, aber für alle gilt: "Man hat eine Möglichkeit, ohne Umwege an das Innere des Menschen heranzutreten und der Erkrankte kann sich echt darstellen, man kann in der Musik nicht lügen." Auch die Angehörigen, die sich ein Mal monatlich zwischen riesigen Gongs und Tischtrommeln in der Fachhochschule treffen, sollen in ihrer Wahrnehmung sensibilisiert werden. "Das hat mir gut getan", sagte beispielsweise eine Frau, die "sehr verzweifelt" in die Gruppe kam, weil ihr Mann immer die Spülmaschine an- und das Wasser abstellt, so dass die Kabel zu schmoren beginnen.

## **Klangbrücken**

Das musiktherapeutische Forschungsprojekt für dementiell Erkrankte, die zuhause leben, wird vom Masterstudiengang Musiktherapie der Fachhochschule, der Geronto- Psychiatrie der Uniklinik und der Alzheimer-Gesellschaft gemeinsam vorangetrieben und von der BFH-Stiftung finanziell unterstützt. Für Patienten ist die auf ein Jahr begrenzte Teilnahme kostenlos; sie erhalten einmal pro Woche zuhause Musiktherapie. Angehörige treffen sich monatlich im musiktherapeutischen Saal der Fachhochschule. Es werden noch Teilnehmer gesucht, Kontakt 06071 / 42399.